

Ernst Horn Wilhelm Wagner

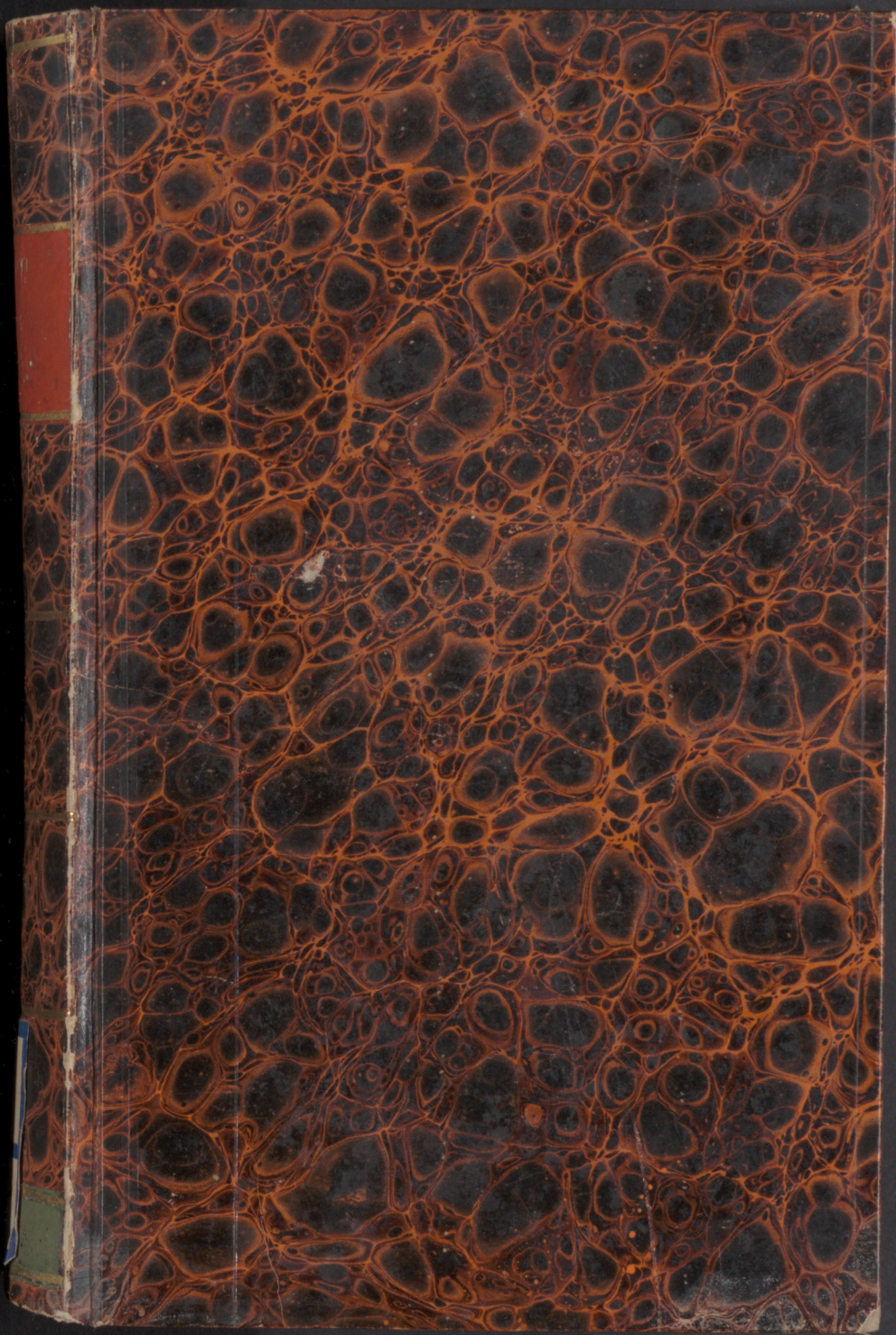
Wie hat man sich vor der Cholera zu schützen und was hat man bei ihrem Eintritt zu ihrer Heilung und zur Verhütung der weiteren Verbreitung zu thun? : Zur Beruhigung des Publikums

Berlin: Berlin: Cosmar & Krause: Gedruckt bei C. Feister, 1831

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1928541755>

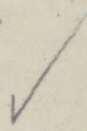
Druck Freier  Zugang



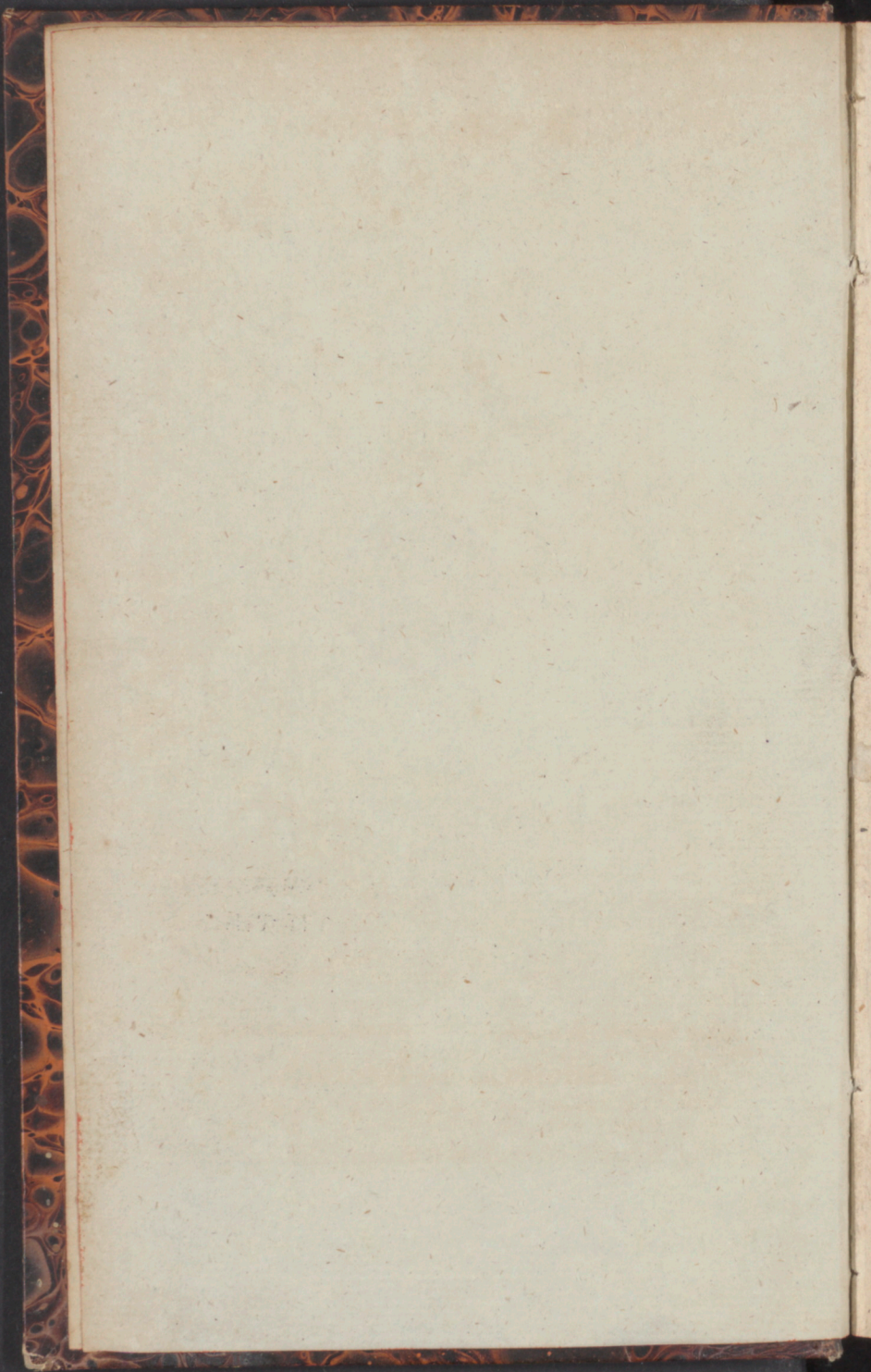


H. St. V

1304
(1-14)







8

Wie hat man sich
vor der
Cholera zu schützen
und

was hat man bei ihrem Eintritt zu ihrer Heilung
und zur Verhütung der weiteren Verbreitung
zu thun?

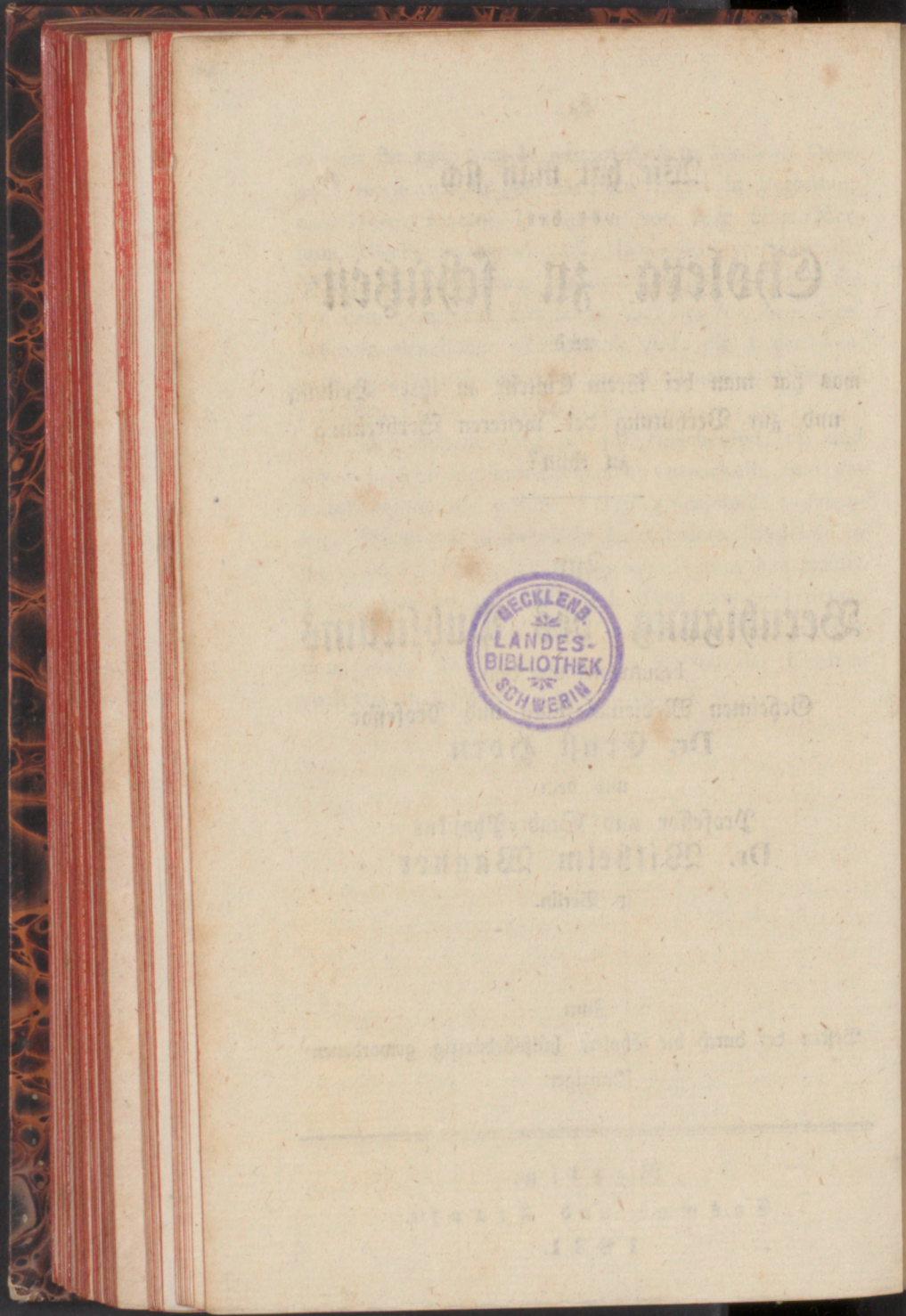
Zur
Beruhigung des Publikums

beantwortet von dem
Geheimen Medicinal-Rath und Professor
Dr. Ernst Horn

und dem
Professor und Stadt-Physikus
Dr. Wilhelm Wagner
in Berlin.

Zum
Besten der durch die Cholera hilfsbedürftig gewordenen
Danziger.

Berlin,
Cosmar und Krause.
1831.



Bei dem allgemeinen Interesse und der Besorgniß, welche die, nun auch auf preussischem Boden ausgebrochene, Cholera-Krankheit erregt, werden dem Arzte häufig die Fragen vorgelegt: was habe ich zu thun, um mich vor der Cholera zu schützen? — dieses oder jenes Uebel habe ich an mir oder Anderen bereits bemerkt; ist das etwa schon ein Vorbote der Krankheit, oder wie äußert sich diese eigentlich? — und wenn die Krankheit etwa bei einem meiner Angehörigen ausbrechen sollte, was habe ich dann zunächst zu thun? Wie soll ich mir helfen? An wen soll ich mich wenden? Wird der Kranke auch bei den Seinigen bleiben können? u. dgl. m.

Diese Fragen haben die Verfasser in den folgenden Blättern beantworten wollen, und sie würden sich freuen,

wenn sie dadurch zur Berichtigung mancher irrigen Ansichten und Meinungen, und zu der so wünschenswerthen Beruhigung des Publikums beitragen könnten.

Da man die Benennung: Cholera, sehr verschiedenen Krankheiten gegeben hat, so ist zuvörderst die Bemerkung nicht überflüssig, daß die Krankheit, welche auch bei uns, besonders in heißen Sommern, vorzukommen pflegt, und meistens nur einzelne Menschen befällt, zuweilen aber auch allgemeiner verbreitet (epidemisch) beobachtet worden ist, und die man ebenfalls Cholera genannt hat, mit der hier in Rede stehenden Krankheit kaum etwas mehr als den Namen gemein hat. Nur einige weniger wesentliche Erscheinungen werden bei diesem einheimischen Uebel von ähnlicher Beschaffenheit wie bei jener ausländischen Seuche wahrgenommen; dagegen ist dasselbe bei weitem weniger gefährlich, wird nur selten tödtlich, ist niemals ansteckend und überhaupt wesentlich davon verschieden; namentlich kann auch nicht die asiatische Cholera nur als eine Steigerung, als ein höherer Grad, der hier zuweilen vorkommenden Krankheit gleiches Namens betrachtet werden.

Auf diese wesentliche Verschiedenheit beider Krankheiten, und die geringe Gefahr bei unserer einheimischen Cholera aufmerksam zu machen, erscheint um so nothwendiger,

als eben jetzt in den heißen Sommermonaten diese einheimische gutartige Brechruhr ohne Zweifel (wie in jedem Sommer) öfters vorkommen wird und leicht zu, ohne Noth beunruhigenden, Verwechslungen Veranlassung geben dürfte.

Die asiatische, orientalische oder ostindische Cholera wird aber, — wenn sie auch in Ostindien ursprünglich aus climatischen Verhältnissen hervorgegangen sein mag, — gegenwärtig doch nur einzig und allein durch einen Ansteckungsstoff hervorgebracht und weiter fortgepflanzt. Wenn dieses schon früher durch die Analogie mit andern, selbst nur entfernt ähnlichen Krankheiten wahrscheinlich wurde, so ist es jetzt durch die Erfahrung im Großen auf das Bestimmteste nachgewiesen worden. Die Krankheit hat sich von Ostindien aus durch ganz Persien und Rußland bis nach Polen und Gallizien unaufhaltsam weiter verbreitet, und überall dorthin ihre Richtung genommen, wo durch große Flüsse und Heerstraßen der Verkehr der Menschen unter einander am meisten vermittelt und begünstigt wurde; sie hat sich unabhängig gezeigt von der Temperatur der Luft, denn ihre Verheerungen fanden in jeder Jahreszeit und bei den verschiedenartigsten Wärmegraden statt; sie hat mit gleicher Intensität bei der glühenden Hitze unter dem Aequator, und unter dem 55. Grade nördlicher Breite bei einer Kälte von 20 Grad und darüber (also offenbar bei einer höchst verschiedenen Beschaffenheit der Luft) geherrscht;

sie hat sich nicht etwa beschränkt auf feuchte Gegenden und tief gelegene Thäler, sondern sich auch in Gebirgsgegenden und dürrn Steppen gezeigt, wo weder stehende Wasser noch schlechte Nahrung anzutreffen waren, welchen Manche ihre Entstehung zugeschrieben haben; und eben so wenig hat sie sich durch die Winde verbreitet, denn sie nahm oft eine den Winden gerade entgegengesetzte Richtung.

Wenn einige Aerzte noch jetzt die ansteckende Eigenschaft der Cholera deshalb bezweifeln, weil sehr häufig die Aerzte selbst, so wie die Krankenwärter und andere Personen, welche mit den Kranken fortwährend in Berührung gekommen sind, von derselben verschont blieben, so übersehen sie, daß derselbe Fall mehr oder weniger auch bei allen andern ansteckenden Krankheiten statt findet, indem die Ansteckungsstoffe immer nur solche Menschen ergreifen, welche für dieselben eine besondere Empfänglichkeit besitzen, und dagegen diejenigen verschonen, denen diese Empfänglichkeit mangelt.

Der Ansteckungsstoff der Cholera scheint aber, nach der Analogie mit andern Krankheiten und nach den bisherigen Erfahrungen zu urtheilen, besonders durch den Athem, die Hautausdünstung und den Schweiß, so wie durch die Ausdünstungen der bei den Kranken erfolgenden Ausleerungen sich weiter zu verbreiten, und durch diese sowohl der

die Kranken zunächst umgebenden Luft, als auch den von denselben getragenen Kleidungsstücken und andern mit ihnen in Berührung gekommenen Gegenständen sich mitzutheilen, besonders wenn diese Sachen durch ihre lockere und rauhe Oberfläche zur Aufnahme eines solchen Krankheitsstoffes besonders geeignet sind (zu den sogenannten giftfangenden Sachen gehören), wie dieses z. B. bei Pelzwerk, Federn, allen wollenen, baumwollenen, so wie auch leinenen Stoffen der Fall ist, wogegen an allen Sachen mit einer glatten und ebenen Oberfläche, wie z. B. an Glas, Porcellan, Metallen, allen Flüssigkeiten, den meisten Victualien, die Ansteckungstoffe entweder gar nicht, oder doch bei weitem weniger leicht haften.

Diese ansteckende Eigenschaft der Cholera sollte jedoch nicht zur Beunruhigung des Publikums gereichen; denn durch Vermeidung des Ansteckungstoffes kann man sich mit völliger Sicherheit vor der Krankheit schützen. Eine solche Sicherung würde dagegen nicht möglich sein, wenn die Krankheit, statt durch einen Ansteckungstoff von einem Menschen auf den Andern übertragen zu werden, von einer allgemeinen fehlerhaften Beschaffenheit der Atmosphäre, von einer Verunreinigung derselben mit einem uns unbekannten giftigen Stoffe (einem sogenannten Miasma) abhinge. Alsbald würden wenig oder gar keine irgend verlässliche Maaßregeln zur Beschränkung und Abwendung der Krank-

heit getroffen werden können; vielmehr würde ein Jeder der schädlichen Einwirkung dieses giftigen Stoffes in der Atmosphäre unbehindert bloßgestellt sein, während wir jetzt in der Absonderung der Kranken von den Gesunden ein sicher schützendes Mittel für diese Letzteren besitzen.

Die hieraus hervorgehende Beruhigung muß um so größer sein, als auch von denjenigen Menschen, welche dem Ansteckungsstoffe wirklich ausgesetzt sind, doch bei weitem nicht alle, sondern vielmehr, den bisherigen Erfahrungen gemäß, nur der kleinste Theil von der Krankheit wirklich ergriffen wird. Es giebt ansteckende Krankheiten, welche fast ohne Ausnahme alle Menschen befallen, die mit den Kranken in Berührung kommen, welches z. B. bei den ächten Menschenpocken der Fall ist. Zu diesen ansteckenden Krankheiten gehört indeß die Cholera nicht, sondern vielmehr zu denjenigen, welche eine ganz besondere, sehr vielen Menschen fehlende, Empfänglichkeit des Körpers für den Ansteckungsstoff erfordern, und deshalb Viele nicht ergreifen, obschon dieselben mit den Erkrankten in wiederholte und anhaltende Berührung gekommen sind. Hierauf gründet sich die überall, wo die Cholera geherrscht hat, gemachte Beobachtung, daß vorzugsweise nur die niedere Volksklasse von derselben befallen worden ist, indem bei dieser, wegen der meistens ungesunden und ungeregelten Lebensweise,

des Hanges zur Unreinlichkeit u. die größte Empfänglichkeit für das Krankheitsgift statt findet.

Ohne die Einwirkung und Aufnahme dieses Ansteckungstoffes in den Körper entsteht demnach die Krankheit niemals. Man kann mithin völlig ruhig und unbesorgt sein, so lange an dem Orte seines Aufenthalts sich überhaupt noch kein Cholerakranker befindet, von welchem das Krankheitsgift mitgetheilt werden könnte, und selbst dann, wenn Kranke dieser Art an dem Orte vorhanden sein sollten, hat man ein Ergriffenwerden von der Cholera durchaus nicht zu befürchten, sobald die Kranken gehörig abgesondert sind und man jede Gemeinschaft mit ihnen und mit denjenigen Gegenständen, denen sie den Krankheitsstoff bereits mitgetheilt haben, vermeidet. Auf derselben Straße, ja im Nachbarhause, können sich Cholerakranke befinden, ohne daß man, bei Befolgung der eben angegebenen Vorsichtsmaaßregeln, eine Ansteckung, etwa durch die Luft, zu befürchten hätte, vielmehr ist unter allen Umständen entweder eine unmittelbare Berührung der Kranken selbst, oder von ihnen mit dem Ansteckungstoffe bereits verunreinigten Gegenstände, oder aber ein Aufenthalt in der die Kranken zunächst umgebenden Luftschicht zur wirklichen Hervorbringung der Krankheit erforderlich.

Wenn aber auch wirklich eine solche Einwirkung des

Ansteckungstoffes statt gefunden hat, so wird hierdurch doch, wie aus dem Obigen bereits hervorgeht, keinesweges immer der wirkliche Eintritt der Krankheit veranlaßt. Es ist hierzu vielmehr noch eine besondere Disposition, eine Anlage zum Erkranken, erforderlich. Diese fehlt jedoch bei vielen Menschen. Ganz besonders bei der Cholera, mehr wie bei den meisten andern ansteckenden Krankheiten, scheint die Empfänglichkeit für das zum Grunde liegende Krankheitsgift einer großen Anzahl von Menschen zu mangeln, und, als bereits angedeutet, sich meistens nur bei den Leuten aus der niedern Volksklasse zu finden.

Da nun also zweierlei zur Hervorbringung der Cholera erforderlich ist, nämlich:

- 1) Ein eigenthümliches Krankheitsgift, welches nur von bereits vorhandenen Cholerakranken, entweder unmittelbar oder mittelbar, mitgetheilt werden kann, und außerdem
- 2) eine besondere Empfänglichkeit für dasselbe, ohne welche das Gift eben so wenig seine Wirkung zu äußern und die Krankheit hervorzubringen im Stande ist, als diese jemals aus der Anlage allein hervorgehen und ohne Einwirkung des Ansteckungstoffes durch andere hier zu Lande vorkommende Schädlichkeiten entstehen kann, — so erhellet, daß eben so auch auf zweierlei Weise die Entstehung der Krankheit verhütet werden kann: theils nämlich dadurch, daß man die eigene Empfänglichkeit für den Ansteckungs-

stoff möglichst zu vermindern sucht, und theils und hauptsächlich dadurch, daß man die Gemeinschaft mit den Erkrankten und die Berührung derjenigen Gegenstände, denen das Krankheitsgift von ihnen mitgetheilt worden ist, vermeidet.

Letzteres ist die Hauptsache und bei weitem das Wichtigste, da wir uns in dem Besitze solcher Mittel, wodurch die Empfänglichkeit für das Choleragift sich ergetilgt würde, nicht befinden, und daher nie im Voraus wissen können, ob Jemand diese Empfänglichkeit besitzt oder nicht, ob die Befolgung der zur Verminderung derselben gegebenen Vorschriften wirklich die beabsichtigte Wirkung gehabt hat.

Um sich aber für die Einwirkung des Krankheitsgiftes weniger empfänglich zu machen, ist es erforderlich, eine überhaupt regelmäßige Lebensweise zu führen. Man erhalte sich in einer mäßigen Thätigkeit, sowohl des Körpers als auch des Geistes, indem hiedurch besonders alle Kräfte vermehrt werden, wogegen sie durch übermäßige Anstrengungen eben so erschöpft werden, wie sie auf der andern Seite auch bei zu viel Ruhe und Unthätigkeit abnehmen. Besonders mache man sich täglich hinreichende Bewegung in freier Luft, und zwar entweder zu Fuß oder zu Pferde. Man halte sorgfältig auf warme Bekleidung des Körpers, ganz besonders der Füße und

des Unterleibes. Das Tragen wollener Strümpfe und flanelleener Leibbinden ist deshalb zu empfehlen. Ganz vorzüglich hüte man sich vor der kalten und feuchten Abendluft, und noch weniger bringe man die Nacht im Freien zu, oder gehe des Morgens hinaus, bevor man sich hinreichend warm angekleidet und das Gewohnte genossen hat. Zugleich ist es rathsam, von Zeit zu Zeit, etwa wöchentlich 1 bis 2 Mal, mit der gehörigen Vorsicht, wegen der dabei leicht möglichen Erkältung, lauwarm zu baden (in Wasser von 26 bis 27 Gr. Reaum.), um dadurch die Hautausdünstung thätig zu unterhalten. Auch wird hierdurch die nöthige Reinlichkeit des Körpers befördert, die eben so auch, hinsichtlich der Wohn- und Schlafzimmersluft, nicht vernachlässigt werden darf. Ganz besonders aber ist eine zweckmäßige Auswahl der Nahrungsmittel erforderlich, um nicht Veranlassung zu Indigestionen und anderen krankhaften Zuständen der Verdauungswerkzeuge zu geben; welches hier um so wichtiger ist, als diese Organe bei der Cholera vorzüglich ergriffen zu werden scheinen. Man vermeide daher alle schwer verdauliche, leicht in Gährung übergehende, zu Kolik, Durchfall und dgl. Veranlassung gebende Speisen, wie z. B. hartes, zähes und fettes Fleisch, zähe Klöße, blähende und fette Gemüse, besonders rohes und unreifes Obst, Salat und dgl., und ebenso zu viel erkältendes Getränk, nicht gehörig ausgegohrenes,

junges, saures Bier u. s. w.; wogegen der mäßige Genuß von etwas gutem französischen rothen oder weißen Wein, und bei solchen, die daran gewöhnt sind, etwas Liqueur, jedoch nur sehr mäßig genossen, zu empfehlen ist *). Jede Ueberladung des Magens, so wie jeder Exceß irgend einer Art, ganz besonders aber ein übermäßiger Genuß von geistigen Getränken, kann sehr schädlich werden, und die Empfänglichkeit für den Ansteckungsstoff bedeutend vermehren.

*) Man nehme z. B. des Morgens einen halben bis ganzen Theelöffel voll Tinctura aromatica oder Tinctura calami composita (der Preussischen Pharmacopoe) mit einem Glase Wein oder einer kleinen Portion einfachen Brantweins gemischt. Oder man bereite sich folgende Tinctur; man nehme:

Wermuth,
Pomeranzenschalen,
Angelika = Wurzel,
Ingber,
von jedem 1 Loth,
Gewürznelken, zwei Quentchen.

Diese Ingredienzien werden klein geschnitten und gestoßen, und hierauf mit 3 Pfd. des stärksten Weingeistes übergossen. Man läßt das Ganze eine Zeit lang (1 bis 3 Tage) in einem verschlossenen Gefäße stehen, seibet die Flüssigkeit gehörig durch und bewahrt sie zum Gebrauche auf. Man vermischt davon 4 bis 6 Loth mit einem Quart Rummelbrantwein, und genießt von dieser Mischung des Morgens, nach Ansfage der Stattfindenden Gewöhnung an geistige Getränke, ein paar Theelöffel oder 1 bis 2 Eßlöffel voll.

Obſchon nun eine Befolgung der meiften dieſer Vorſchriften unter allen Umſtänden zur Erhaltung und Beförderung der Geſundheit beiträgt, ſo iſt doch, wie von ſelbſt erhellet, eine ängſtliche Beobachtung deſſelben, in der Abſicht, ſich dadurch vor der Cholera zu ſchützen, wenigſtens nicht eher erforderlich, als biß die Krankheit an dem Orte, wo man ſich befindet, wirklich ausgebrochen iſt, und man demnach möglicherweiſe der Einwirkung deß Krankheitsgiftes ausgeſetzt ſein kann. Es leuchtet ein, daß, ſo lange man dieſem nicht exponirt ſein kann, man auch nicht nöthig hat, ſich durch beſondere Maaßregeln davor zu ſichern.

Da nun aber, wie bereits oben bemerkt worden iſt, nur eine Verminderung der Empfänglichkeit für das Krankheitsgift, nicht aber eine völlige und ſichere Tilgung deſſelben, auch von der genaueſten Befolgung dieſer diätetiſchen Vorſchriften erwartet werden kann, ſo iſt es um ſo nothwendiger, die Mittheilung deß Krankheitsſtoffes ſelbſt möglichſt zu verhüten.

Die Mittheilung kann erfolgen bei unmittelbarer Berührung der Kranken ſelbſt; bei dem Aufenthalte in der die Kranken zunächſt umgebenden Atmoſphäre, welche mit den Ausdünſtungen der Kranken und ihrer Ausleerungen verunreinigt iſt, ſo wie ſie auch durch ſolche Sachen und Menſchen vermittelt werden kann, die mit den Kranken in

Berührung gewesen sind, und von ihnen den Krankheitsstoff aufgenommen haben.

Bei wirklich an dem Orte seines Aufenthalts ausgebrochener Krankheit ist es daher erforderlich, sich möglichst zu isoliren und jede Gemeinschaft mit fremden Personen, jede Berührung von Sachen, an denen möglicher Weise das Krankheitsgift haften könnte, zu vermeiden. Ohne die zur Erhaltung der Gesundheit nöthige tägliche Bewegung in freier Luft, den Umgang mit Freunden aufzugeben zc., besuche man daher nicht solche öffentliche Verter, an denen eine Menge Menschen zusammenzukommen pflegt, wie z. B. Schauspiele, Concerte, Wirthshäuser und dergl. Man halte die Seinigen, Kinder, Lehrlinge u. s. w. möglichst zu Hause, und schärfe ihnen bei den nöthigen Ausgängen ein, jede überflüssige Berührung fremder Personen und Sachen sorgfältig zu vermeiden. Man führe eine besonders genaue Aufsicht über die Domestiken, durch welche, bei ihrer größeren Unachtsamkeit, besonders leicht der Ansteckungsstoff verschleppt und mit nach Hause gebracht werden kann. Man halte keine Domestiken oder sonstige Hausgenossen, welche die Nacht über außer dem Hause zubringen. Man schärfe den Domestiken ein, sich nicht unnothigerweise auf den Märkten, in den Kaufläden u. s. w. zu verweilen, und sich durch Umgang mit andern Personen der leicht möglichen Mittheilung des Krankheitsstoffes aus-

zufetzen. — Eben so kann auch dessen Uebertragung bewirkt werden durch Personen, welche, von Haus zu Haus gehend, mehrere Familien bedienen, wie z. B. durch Barbieri, Friseurs und dergl. Das Waschenlassen der Wäsche außer dem Hause, das Reinigenlassen der Kleidungsstücke durch fremde Personen kann gleichfalls zur Ansteckung Veranlassung geben.

Was die Aerzte, Wundärzte und Prediger betrifft, die zugleich an der Cholera und an anderen Krankheiten Leidende zu besuchen haben, so müssen sich diese durch Vermeidung jeder nicht durchaus nöthigen Berührung der Cholera-Kranken, durch das Anlegen eines Mantels aus Wachstaffett, Wachstuch oder Glanzleinwand während des Kranken-Besuches, durch Sorge für Reinlichkeit der Luft und der sonstigen Umgebungen der Kranken, vor der Aufnahme des Ansteckungstoffes zu sichern suchen. Unmittelbar nachdem sie die Kranken verlassen haben, müssen sie sich die Hände mit einer schwachen Auflösung von Chlorkalk (1 Theil auf 100 Theile Wasser) und das Gesicht mit kaltem Wasser waschen, sich den Mund ausspülen, die Nase ausschrauben, die Haare reinigen u. s. w., außerdem öfters die Kleider wechseln, die in den Krankenzimmern getragenen im Freien auslüften, auch von Zeit zu Zeit mit Chlordämpfen durchräuchern lassen; überdies öf-

ters

ters warm baden u. s. f. Durch die Befolgung dieser Vorschriften kann eine weitere Verbreitung des Ansteckungsstoffes durch die Aerzte ic. verhütet werden.

Die Beobachtung der genannten Vorsichtsmaaßregeln ist von der größten Wichtigkeit und unerläßlich, sobald die Krankheit wirklich an dem Orte ausgebrochen ist. — Alsdann muß man auch von Zeit zu Zeit in den Zimmern mit salpetersauren oder Chlordämpfen räuchern, welches früher, so lange die Krankheit noch nicht an dem Orte herrscht und demnach noch kein Krankheitsgift, welches dadurch zerstört werden könnte, vorhanden ist, begreiflicherweise überflüssig erscheinen muß.

Die Räucherungen mit salpetersauren Dämpfen eignen sich besonders für Zimmer, die fortwährend bewohnt sind; die Chlorräucherungen dagegen dürfen in der Regel nur in Zimmern vorgenommen werden, die wenigstens zur Zeit von den Bewohnern verlassen worden sind, und dürfen sie jedenfalls nicht bis zu dem Grade gesteigert werden, daß dadurch das Athmen erschwert, Husten veranlaßt und die Lungen angegriffen würden.

Zur Bereitung der salpetersauren Dämpfe schüt-

tet man in eine Schale aus Glas oder Porcellan etwa 1 Loth fein pulverisirten Salpeter, und gießt nach und nach 1 Loth weiße concentrirte Schwefelsäure hinzu, indem man das Gemisch mit einem Glasstabe oder irdenem Pfeifenstiele umrührt, und dabei jede Berührung von Holz oder anderen verbrennlichen Stoffen vermeidet, indem hierdurch die Entwicklung von rothen, den Lungen nachtheiligen Dämpfen veranlaßt werden würde.

Zur Bereitung der Chlordämpfe nimmt man dagegen 9 Theile gepulvertes Kochsalz, 8 Theile pulverisirten Braunstein und 16 bis 18 Theile concentrirter Schwefelsäure, welche man mit eben so viel Wasser verdünnt hat; das Pulver des Braunsteins und des Kochsalzes reibt man unter einander, bringt das Gemenge in eine Schale von Glas oder Porcellan, und schüttet dann die mit Wasser verdünnte Schwefelsäure hinzu. — Auch kann man das Zimmer einigemal täglich mit einer Auflösung von Chlorkalk (2 Loth auf 1 Pfund Wasser) besprengen, oder sich zu diesen Chlorräucherungen des hier in Berlin *) bereits verkäuflichen Apparats bedienen, welcher in einem Glase eine solche Mischung enthält, aus der sich bei Oeffnung

*) Bei den R. Hoflieferanten Treu und Nagelsch, Jägerstraße Nr. 33.

desselben Chlordämpfe entbinden, während in dem andern Glase mit etwas Wohlriechendem vermischtes flüchtiges Laugenalz enthalten ist, wovon einige Tropfen in das Zimmer gesprengt, die etwa im Uebermaaß entwickelten Chlordämpfe wieder vertilgen.

In dem Falle aber, daß dieser Vorsichts-Maaßregeln ungeachtet die Cholera bei einem der Angehörigen dennoch ausbrechen sollte, so ist eine schnelle ärztliche Hülfe allerdings dringend nothwendig.

Damit diese auf der einen Seite bei Zeiten nachgesucht und nicht verabsäumt werde, auf der andern Seite aber auch keine ungegründete Angst und Besorgniß, wie es häufig der Fall ist, entstehe, würde es allerdings wünschenswerth sein, auch dem Nichtarzte ein deutliches Bild der Krankheit zu geben, und ihn in den Stand zu setzen, dieselbe von anderen unbedeutenden Uebeln zu unterscheiden. Allein dies ist kaum möglich, ohne die schon gehegte unnöthige Besorgniß noch zu vermehren. Gar zu leicht hält der Nichtarzt einzelne unbedeutende Erscheinungen, wie z. B. Schmerzen und Poltern im Leibe, einen gewöhnlichen Durchfall, ein zufälliges Erbrechen, eine von rauher Bitterung

herrührende Kälte der Hände und Füße u. s. w. für die Vorboten der gefährlichen Krankheit.

Von diesen unbedeutenden Zufällen sind aber die Erscheinungen der asiatischen Cholera wesentlich verschieden, und es wird bei der hier Stattfindenden auffallenden Veränderung der Physiognomie und des Ausdrucks im Gesichte, bei den heftigen Anfällen von Angst und Schwindel, den meistens sehr reichlichen Ausleerungen einer trüben wässerig-schleimigen Flüssigkeit, der auffallenden Kälte des ganzen Körpers und den schmerzhaften Krämpfen, welche die Kranken zu befallen pflegen, — auch der Nichtarzt bei dem Eintritt der wahren Cholera sich nicht leicht über ihr wirkliches Vorhandensein täuschen.

Da nun in diesem Falle eine Absonderung des Erkrankten von den Gesunden sofort und vor allen Dingen erforderlich sein würde, so ist es angemessen, vorläufig ein abgesondertes und leicht abzusperrendes Zimmer seiner Wohnung zur Aufnahme eines etwa erkrankenden Hausgenossen zu bestimmen, aus welchem alsdann alle überflüssigen Sachen entfernt werden müssen, weil sonst das Krankheitsgift diesen anhängen könnte und sie nachher sorgfältig würden gereinigt, vielleicht auch ganz vernichtet werden müssen.

Da ferner zu den sogleich anzuwendenden Mitteln ein heißes Bad gehört, so versehe man sich mit einer guten

Badewanne und halte diese in Bereitschaft. Außerdem sind heiße Essigdampfbäder besonders empfohlen worden. Da aber die zu deren Vereitung gebrauchten, auf besondere Weise eingerichteten Badewannen nicht wohl in jeder Haushaltung möchten angeschafft werden können, so kann man in deren Ermangelung ein solches Dampfbad auch auf die Weise bereiten, daß man den Kranken entkleidet auf einen gewöhnlichen Rohrstuhl setzt, bis dicht um den Hals mit einer gewöhnlichen wollenen Decke umgiebt, welche überall bis auf den Fußboden herunterhängen muß, und dann unter den Stuhl ein hinreichend großes Gefäß mit Essig stellt, in welches man glühend heiß gemachte Steine wirft. Oder man kann den Kranken entkleidet und mit solchen wollenen Decken zugedeckt in's Bett legen, und aus einem einfachen, einer Theemaschine ähnlichen Apparate die Essigdämpfe rasch und in großer Menge entwickeln und vermittelt einer blechernen Röhre unter die Decken zu dem Kranken leiten, wobei zugleich das nöthige Reiben und Frottiren des Körpers unausgesetzt geschehen kann. Man schaffe sich daher jedenfalls solche Decken oder auch eine solche Maschine zur Entwicklung von Dämpfen an *).

*) Hier in Berlin sind dergleichen Maschinen zu haben bei dem Klempnermeister Meyer, große Friedrichsstraße Nr. 146.

Außerdem ist es rathsam, zu der Zeit, wo die Cholera in dem Orte herrscht und ein Erkranken der Hausgenossen möglich ist, alle überflüssigen Sachen, an denen der Ansteckungsstoff leicht haften und durch welche er weiter verbreitet werden könnte, wie z. B. überflüssige Kleidungsstücke, besonders aus Wolle, Baumwolle, Pelzwerk u. s. w., einzupacken und in wohlverschlossenen Kisten und Koffern bis nach beendigter Epidemie zu verwahren, wodurch auch die bei einem etwaigen Erkrankungsfalle in dem Hause sonst erforderliche Reinigung dieser Kleidungsstücke, die ihnen leicht nachtheilig werden könnte, vermieden werden kann.

Eben so entferne oder tödte man überflüssige Hausthiere, wie z. B. Hunde, Katzen und dergl., da es (wenn auch bestimmte Erfahrungen hierüber noch nicht gemacht worden sind), doch jedenfalls für leicht möglich zu erachten ist, daß durch solche Thiere der Ansteckungsstoff weiter verbreitet und verschleppt werde.

Sollte nun wirklich einer der Hausgenossen von der Cholera befallen werden, so ist es zuvörderst und unverzüglich erforderlich, daß derselbe in das zu seiner Aufnahme bestimmte Zimmer gebracht und daselbst von allen übrigen Hausbewohnern völlig getrennt werde. — Nur ein paar

Personen, die seine Pflege und Wartung übernehmen wollen oder damit beauftragt worden sind, müssen bei ihm in dem Zimmer gelassen und mit ihm abgesondert werden. Alle übrigen Mitglieder der Familie und sonstigen Hausbewohner müssen jede Gemeinschaft mit dem Kranken sorgfältig vermeiden, nicht nur, weil sie selbst möglicher Weise angesteckt werden könnten, sondern weil sie alsdann jedenfalls einer längern Absonderung und Beobachtung unterworfen werden müßten.

Der Kranke selbst muß sofort in ein heißes Bad von 30 — 32° R. gebracht werden, welches man noch durch scharfen Essig, Rochsalz oder Seifensiederlauge, auch Weingeist u. dgl. schärfen kann *). In diesem lasse man ihn eine $\frac{3}{4}$ bis ganze Stunde und reibe, schon während der Kranke sich im Bade befindet, dessen Körper anhaltend mit flanellenen Tüchern. Ein solches Bad ist alle Stunden zu wiederholen und durch Zugießen von kochendem Wasser in hin-

*) Rochsalz nimmt man zu einem Bade 6 Pfund, Brantwein 6 bis 8 Quart oder 4 bis 6 Eimer Brantweinspüllich. Die Quantität der Seifensiederlauge muß sich nach ihrer verschiedenen Stärke richten. Gewöhnlich haben die Seifensieder hier zu Lande dreierlei Sorten; von der schwächsten kann man zu einem Bade ein knappes Quart, von der mittleren Sorte ein knappes halbes Quart, und von der stärksten $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Quart (13 bis 14 Loth) auf ein Bad nehmen.

reichender Wärme zu erhalten. Sollte die Bereitung des Bades nicht sofort möglich sein, so hülle man den entkleideten Kranken in wollene Decken, die in siedend heißes, mit scharfem Essig, Weingeist und dergl. versetztes Wasser getaucht, und demnächst zur Entfernung der überflüssigen Feuchtigkeit ausgewunden sind.

Nach dem Bade bedecke man den Kranken mit erwärmten Decken oder Betten, und setze unter denselben Stunden lang das starke Reiben oder Bürsten des ganzen Körpers fort, wobei man die zum Reiben gebrauchten Flanelltücher mit warmen Wein, Brantwein, Essig und dergl. befeuchten kann. Auch lege man erwärmte Teller oder Säckchen, die mit heißem Sande, Asche und dergl. angefüllt sind, auf die Herzgrube, die Hände und Füße, oder lege Senfteige oder geriebenen Meerrettig auf die Magen- gegend, die Arme und Beine, bedecke den Kopf mit Tüchern, die in einen starken Chamillenaufguß, mit Wein, Brantwein oder Essig vermischt, getaucht worden sind, leite, wenn die Umstände es erlauben, die mit dem oben angegebenen Apparate bereiteten Essigdämpfe zu dem zwischen warmen Decken liegenden Kranken, oder bereite dem auf einen Stuhl gesetzten Kranken auf die oben angegebene Weise ein Essigdampfbad. — Hierbei muß aber fortwährend für eine sehr warme Temperatur von 16 bis 18 Gr. R. und für möglichste Reinheit der Luft in

dem Zimmer des Kranken gesorgt, jede Erkältung aber sorgfältig vermieden werden.

Innerlich reiche man dem Kranken häufig, etwa alle 10 Minuten, etwas, möglichst warmes Getränk, so heiß, als er es ertragen kann, z. B. heißen Glieder-, Chamillen-, Melissen- oder Pfeffermünz-Thee und im Nothfalle, wenn nichts anderes gleich zur Hand ist, bloßes heißes Wasser.

Während man auf solche Weise die kostbare Zeit nicht ungenutzt verstreichen läßt, bemühe man sich, möglichst schnell einen erfahrenen Arzt herbei zu holen, womit man um so weniger säumen darf, als es nicht selten in der ersten Zeit dringend erforderlich ist, ein Ueberlaß vorzunehmen, über dessen Zulässigkeit in dem einzelnen Falle jedoch nur der Arzt entscheiden kann. Späterhin gewährten Blutentziehungen theils keinen Nutzen mehr, theils sind sie überhaupt nicht mehr möglich, weil aus der geöffneten Ader kein Blut mehr fließt.

Zugleich ist es erforderlich, der Polizei oder derjenigen Behörde, an die man sich, den erlassenen Bekanntmachungen zufolge, wenden soll, sofort und ungesäumt Anzeige von dem Erkrankungsfalle zu machen, und ist nach den deshalb höheren Ortes bereits erlassenen Instruktionen zu erwarten, daß man durch deren Vermittelung nöthigen Falls auch die zur Wartung und Pflege der Erkrankten erforderlichen Personen wird erhalten können.

Im Falle nun die Angehörigen es wünschen sollten, den Erkrankten bei sich zu behalten, und die Lokalität dieses nicht durchaus unthunlich macht, wird derselbe, wie aus den bereits bekannt gemachten Instruktionen hervorgeht, keinesweges von den Seinigen entfernt werden, und ihm auch zugleich die Wahl seines Arztes völlig überlassen bleiben, wobei nur die hiermit beauftragten öffentlichen Gesundheitsbeamten auf die gehörige Beobachtung und Befolgung der polizeilich-medicinischen Maßregeln zu sehen haben. Es wird jedoch nicht nur für die Dauer der Krankheit das Haus gesperrt werden müssen, sondern diese Sperre muß auch nach erfolgter Genesung noch 20 Tage fortbestehen, bis man die Ueberzeugung erlangt hat, daß kein anderer von den Hausbewohnern angesteckt worden ist, und bis alle Gegenstände, an denen das Krankheitsgift haften könnte, vorschriftsmäßig gereinigt worden sind. — Daß dabei von Seiten der mit der Verwaltung dieser Angelegenheiten beauftragten Behörden dafür gesorgt werden wird, daß die Bewohner der abgesperrten Häuser ihre unentbehrlichen Bedürfnisse ungehindert erlangen können, ist nach dem Inhalte der erlassenen Bekanntmachungen mit Zuversicht zu erwarten.

Sollte aber der Kranke selbst und dessen Angehörige die Aufnahme desselben in eine von den zu diesem Behufe errichteten öffentlichen Anstalten wünschen, oder die Loka-

lität sein Verbleiben an dem bisherigen Aufenthaltsorte unmöglich machen, so wird derselbe auf eine für ihn unschädliche und ganz besonders vor jeder Erkältung schützende Weise von hierzu besonders angenommenen Leuten dorthin gebracht werden, und ist nach den mehr erwähnten Instruktionen nicht zu bezweifeln, daß von den kompetenten Behörden die in dieser Hinsicht nöthigen Maßregeln werden getroffen und bekannt gemacht werden, sobald die Umstände solches erforderlich machen sollten.

Wenn inzwischen auch die Kranken sofort nach einer öffentlichen Anstalt gebracht worden sind, ist es dennoch erforderlich, daß das Haus, in welchem der Kranke sich befunden hat, eine bestimmte Zeit hindurch abgesperrt werde, um die Ueberzeugung zu erlangen, daß keiner der übrigen Bewohner desselben von dem Krankheitsgifte ergriffen worden ist. Auch müssen während dieser Zeit nicht nur die mit dem Kranken in Berührung gekommenen Sachen, sondern auch das Zimmer, in welchem sich derselbe befunden hat, unter medicinisch-polizeilicher Aufsicht und nach den darüber erlassenen Vorschriften durch Chlorräucherungen, Waschen mit einer Auflösung von Chlorkalk, Lauge und dergl. gereinigt werden. Der größeren Sicherheit halber ist es oft am rathsamsten, werthlose Gegenstände zu verbrennen.

Durch die Befolgung dieser Vorschriften und Maßregeln wird es ohne Zweifel häufig gelingen, sich vor der Ansteckung gänzlich zu schützen, oder wenn diese dennoch erfolgt sein sollte, die Erkrankten vom Tode zu retten.

Wir wiederholen in dieser Hinsicht, daß die Empfänglichkeit für den Ansteckungsstoff keinesweges allgemein ist, sondern nur bei der geringern Zahl der Menschen statt zu finden scheint; die häufigsten Erfahrungen haben gelehrt, daß selbst solche Personen, die sich fortwährend mit der Wartung und Pflege der Erkrankten befaßt haben, und demnach in wiederholte und anhaltende Berührung mit ihnen gekommen sind, dennoch von der Krankheit verschont blieben. — Aus diesem Grunde, und weil man sich außerdem durch Absonderung vor der etwa möglichen Ansteckung überall sichern kann, ist es auch nicht erforderlich, bei etwa ausbrechender Krankheit seinen Wohnort sofort zu verlassen, um so weniger, als durch die kräftigsten polizeilichen Maßregeln für die völlige Trennung der Erkrankten von den übrigen Ortseinwohnern sofort gesorgt werden wird.

Wir erinnern in dieser Hinsicht an die Nervenfieber-Epidemie der Jahre 1813 und 1814, in der es durch ähnliche und selbst noch bei weitem weniger energische Maßregeln bewirkt wurde, daß die ungleich größere Zahl der

Einwohner von der genannten Krankheit verschont geblieben ist, obgleich die Empfänglichkeit für den, dieser Krankheit zum Grunde liegenden Ansteckungsstoff viel allgemeiner zu sein scheint, als die Empfänglichkeit für das Contagium der Cholera.

stosfreg_1928548978

—

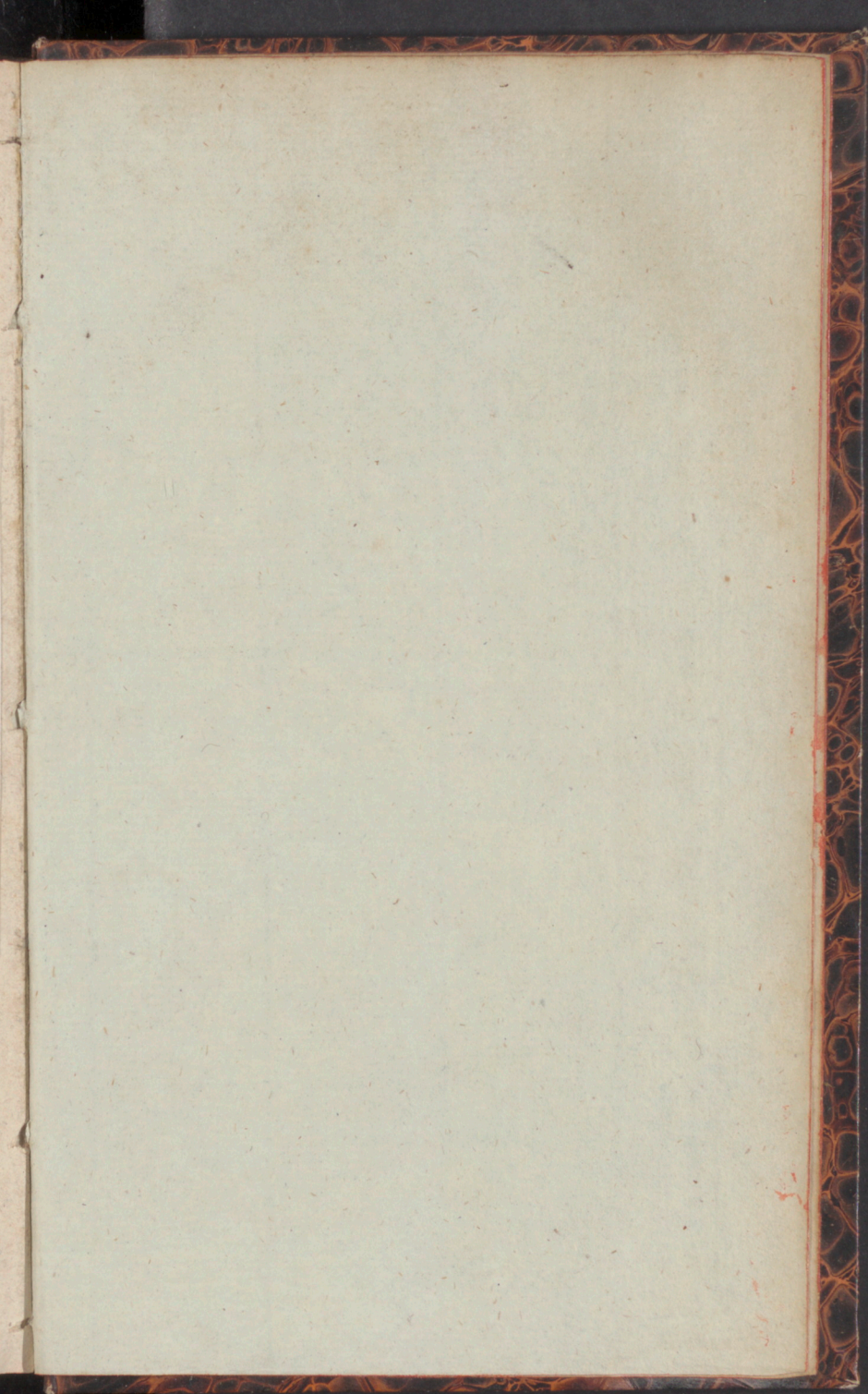
130463

Einleitung

Einleitung

Einleitung

Gedruckt bei E. Feister in Berlin.



5
LBMV Schwerin 33



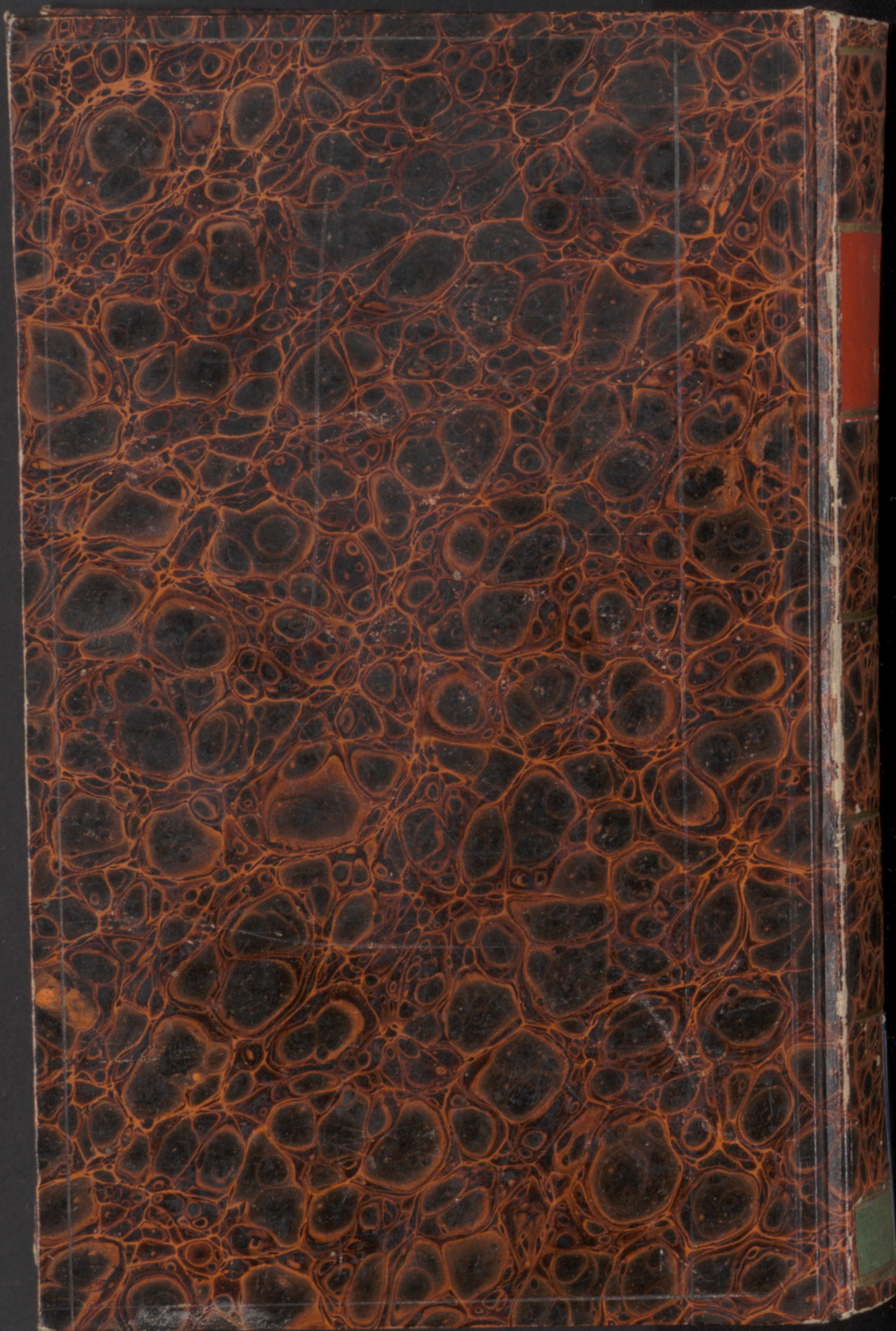
33\$0000854980



LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

[https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1928541755/phys_0037](https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1928541755/phys_0037)

MV
tut gut.



der
for

10

als

M

nid

nid

lich

ma

der

zum

jede

ren

sind

nefe

Beh

gen

von

beef

erwe

auch

for

the scale towards document

Kranken gesorgt, jede Erkältung aber
en werden.

iche man dem Kranken häufig, etwa alle
was, möglichst warmes Getränk, so heiß,
kann, z. B. heißen Flieber-, Chamillen-,
seffermünz-Thee und im Nothfalle, wenn
eich zur Hand ist, bloßes heißes Wasser.
an auf solche Weise die kostbare Zeit
verstreichen läßt, bemühe man sich, mög-
n erfahrenen Arzt herbei zu holen, womit
iger säumen darf, als es nicht selten in
ngend erforderlich ist, ein Aderlaß vor-
dessen Zulässigkeit in dem einzelnen Falle
zt entscheiden kann. Späterhin gewäh-
gen theils keinen Nutzen mehr, theils
nicht mehr möglich, weil aus der gedff-
lut mehr fließt.

erforderlich, der Polizei oder derjenigen
an sich, den erlassenen Bekanntmachun-
den soll, sofort und ungesäumt Anzeige
ungesfalle zu machen, und ist nach den
ortes bereits erlassenen Instruktionen zu
n durch deren Vermittelung nöthigen Falls
rtung und Pflege der Erkrankten er-
ersonen wird erhalten können.